

JUDITH LEOPOLD

ZU HAUSE GEBOREN

BAND 2

NOCH UNGLAUBLICHERE
ERLEBNISSE DER
HEBAMME
MARGARETE

edition
riedenburg





Einmal mehr heißt es: „RUF DIE
HEBAMME, SCHATZI!“

Unsere Hebamme Margarete ist zurück! In Band 2 von „Zu Hause geboren“ geht es diesmal um noch unglaublichere, absolut authentische Erlebnisse der beliebten Wiener Geburtshelferin.

Aber Achtung! Es wird wirklich herzergreifend, wenn Margarete bei einer Geburt im Studentenwohnheim dabei ist. Berührend, als sie einer werdenden Mama mit schrecklicher Vorgeschichte begegnet. Spannend, als sie von einer Geburt im Dunklen überrascht wird. Ja, und immer wieder lustig ist es, wenn der Kindsvater mehr Hebammenbetreuung braucht als die werdende Mutter.

Natürlich war Hebamme Margarete auch während der Corona-Krise unterwegs und konnte nicht im Homeoffice Kurzarbeit machen. Wie neben Margaretetes Dammschutz ihr Coronaschutz aussieht, erfahren wir in einer ganz speziellen Erzählung ...

 edition
riedenburg
editionriedenburg.at



9 783990 820742
ISBN 978-3-99082-074-2

JUDITH LEOPOLD wurde 1983 in einem Wiener Krankenhaus geboren. Nach einem Kaiserschnitt beim ersten Kind kam sie in der folgenden Schwangerschaft zur Hausgeburt und somit zu Hebamme Margarete. Sie hat Komparatistik studiert und lebt mit ihrer Familie in Wien, wo sie seit über zwölf Jahren als Onlineredakteurin im Kulturbereich tätig ist.



Für meinen Mann Bobby, der seit vielen Jahren an alles glaubt, was ich mache: unsere eigenen Kinder kriegen, Bücher schreiben oder Handstand üben, und dabei weiß, wie er mich anfeuern soll. Danke.

Für R. Kollege. Freund. Partner in Popcultural-Crime. Lieber Geburtstagszwilling meiner Tochter. Du bist schon ein Stück vorausgegangen. Du fehlst. Zu oft. Grüß mir die anderen, die auch fehlen.

JUDITH



Für euch Frauen. Für euch Mütter, die ihr eure Kinder an den Händen haltet oder im Herzen tragt. Wir Hebammen sehen euch. Wir sind da.

MARGARETE

*Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.*

Hinweis:

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Bestimmungen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr. Weder Autoren noch Verlag können für eventuelle Nachteile oder Schäden, die aus den im Buch vorliegenden Informationen resultieren, eine Haftung übernehmen. Befragen Sie im Zweifelsfall bitte Hebamme, Stillfachpersonal, Arzt oder Apotheker. Eine Haftung der Autoren bzw. des Verlags und seiner Beauftragten für Personen-, Sach- und Vermögensschäden ist ebenfalls ausgeschlossen.

Markenschutz:

Dieses Buch enthält eingetragene Warenzeichen, Handelsnamen und Gebrauchsmarken. Wenn diese nicht als solche gekennzeichnet sein sollten, so gelten trotzdem die entsprechenden Bestimmungen.

1. Auflage März 2021
© 2021 edition riedenburg
Verlagsanschrift Anton-Hochmuth-Straße 8, 5020 Salzburg, Österreich
Internet www.editionriedenburg.at
E-Mail verlag@editionriedenburg.at
Lektorat Dr. Heike Wolter, Obertraubling

Bildnachweis Frontcover: Collage mit Margarete © Anna Cordes annacordes.at, Wiener Skyline-Silhouette © pixelliebe/Shutterstock.com; Wien, Österreich Karte © JosepPerianes/Shutterstock.com; Babybekleidung und weißer Spielzeugbär auf der Wäscheleine © [Daria Medvedeva/Shutterstock.com](http://DariaMedvedeva/Shutterstock.com)
Fotos im Buchblock: S. 2, S. 7, S. 119 oben, S. 155 © ManuguerraPhotographie/manuguerra.at; S. 13 oben, S. 23 oben, S. 33 unten, S. 43 oben, S. 61, S. 109 unten, S. 127, S. 135 oben © [Margarete Wana](http://MargareteWana) S. 13 unten, S. 23 unten, S. 33 oben, S. 43 unten, S. 75 oben, S. 85 oben, S. 95, S. 109 oben, S. 135 oben, S. 145 oben, S. 159 © PautziPhotographie; S. 55 © hebamme-karinbreuer.at; S. 75 unten © [Anna Cordes annacordes.at](http://AnnaCordesannacordes.at); S. 85 unten © [Angela Harand bauchkunst.at](http://AngelaHarandbauchkunst.at); S. 119 unten © Maximiliane S; S. 145 unten © [Nicole Mödritscher](http://NicoleMödritscher), Affirmationskarten

Satz und Layout edition riedenburg
Herstellung Books on Demand GmbH

ISBN 978-3-99082-074-2

Inhalt

Vorwort 7

Die Geschichten

Michaela 13

Clara Luna 23

Ingrid 33

Brigitte und Seline 43

Alma 55

Z. 61

Lauren 75

Kirsten 85

Ira 95

Rita 109

Rosalie 119

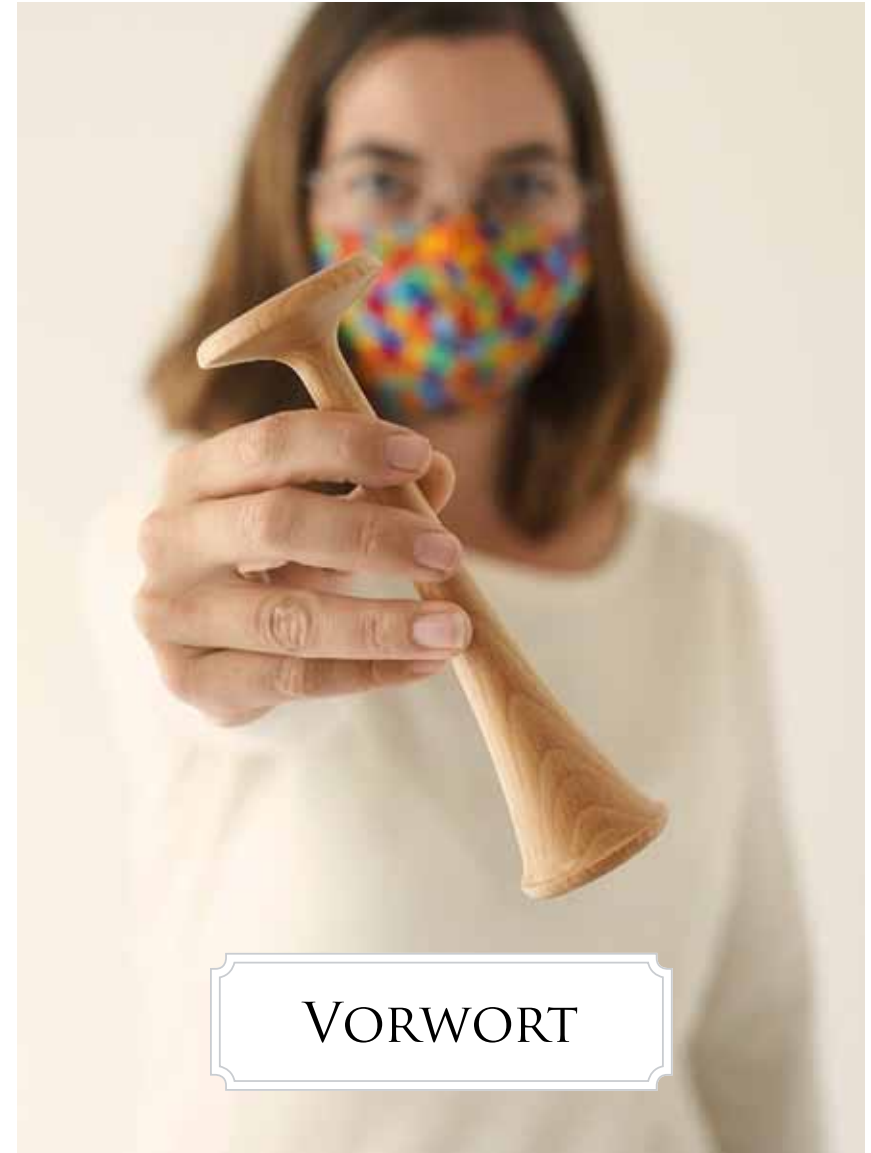
Fritz 127

Christiana und Sharon 135

Sarah 145

Nachwort 155

Glossar 159



VORWORT

Margarete mit Mund-Nasen-Schutz und ihrem wichtigsten Werkzeug als Hebamme: dem hölzernen Hörrohr.

„N. ist da und so süß! Die Geburt war anstrengend, ich hab viel geweint, als sie mich aufgeschnitten haben. Jetzt bin ich erschöpft und warte, dass es Morgen wird und ich meine Tochter endlich kennenlernen kann. Ich darf sie nicht bei mir haben in der Nacht. Wegen der starken Schmerzmittel, die ich während und nach der Operation, die ich lieber nicht gehabt hätte, bekommen habe.“

Das SMS, das die Mutter nach der Geburt ihrer Tochter gerne geschrieben hätte. Roh, ehrlich, ein bisschen enttäuscht. Stattdessen aber hat sie dieses geschickt:

„N. ist da und so süß. Sie wurde mit 3160 Gramm und 51 cm geboren und Mama und Papa sind überglücklich.“

Geschichten zu veröffentlichen – in Buchform oder als Kurznachricht –, die sich um das persönlichste, intimste Erlebnis im Leben von uns Menschen drehen, um die Geburt – das birgt ein gewisses Risiko. Es macht angreifbar, verletzlich. Zu leicht lassen sich Empfindungen und Entscheidungen anderer abtun. Stichwort: Mom-Bashing.

„Also, ich hätte ...“ oder „Sei froh, dass ...“ sind Sätze, die einer (frisch gewordenen) Mutter ganz schön weh tun können. Sie laden Schuld auf die Schultern. Oder sie suggerieren Undankbarkeit, wenn das Kind doch gesund und „nur“ die Geburt nicht ideal verlaufen ist. Dabei, hey, lasst uns ehrlich sein: Wir alle haben eine Meinung zu allem in unserem Leben. Es stört uns, wenn das Essen zu spät serviert wird im Restaurant, wenn der Lack nach einer Pediküre gleich splittert, wenn der Postbote nicht geklingelt hat, obwohl wir den ganzen Tag zu Hause waren ...

Es ist in Ordnung, die Geburt des eigenen Kindes schwierig zu empfinden, damit zu hadern, wie sie gelaufen ist. Frau ist trotzdem dankbar für ein gesundes, kleines Wesen. Na no na ned. Und für die Nicht-Wiener: Klar ist sie dankbar, was glaubst du denn? Dieses Erwachsensein-Dings ist nur äußerst vielfältig. Auch von den Emotionen her.

Seit der erste Band von „Zu Hause geboren“ erschienen ist, hat sich einiges getan. Viele Frauen sind auf mich zugekommen, bei Lesungen oder Veranstaltungen, und haben mir ihre persönlichen Geburtsgeschichten anvertraut. Manche haben dabei fröhlich gelacht, gemeint, es sei bei ihnen zu Hause genauso gut geflutscht. Einige sagten, dass sie sich in der einen oder

anderen Frau wiedererkannt haben. Manch eine Protagonistin durfte ich auch kennenlernen.

„Hi, ich bin die F., du hast mir aber den Namen Hilde gegeben. Cool, wie du die Szene auf dem Pferd eingefangen hast, so geht sie niemals verloren. Und das ist das kleine Wuzzi. Gar nicht mehr so klein, sie ist ja schon fünf. Und hier die jüngeren Geschwister.“

Sehr gefreut habe ich mich auch über das Feedback zweier Ärzte, die das Buch wichtig und stimmig fanden:

„Es wird zu oft vergessen, was die Hebammen alles leisten und ja, sie sind nun einmal die Expertinnen für die Geburt, neben den Gebärenden, nicht wir ...“

Eine Freundin von mir, die ihre Tochter glücklich im Spital bekommen hat, sagte mir gerührt, wenn sie ein weiteres Kind bekäme, dann zu Hause. Nur zu Hause. Andere dachten ähnlich. Manche fanden es einfach spannend, etwas über Hausgeburten erfahren zu haben, von denen sie davor wenig wussten. Die Aussage einer Kinderinstitutsleiterin, in deren Bibliothek das Buch in guter Gesellschaft zu finden ist, hat mich gefreut:

„Jeder greift es an, schaut es sich an. Wenn sie dann merken, worum es geht, sind die Reaktionen ganz unterschiedlich. Es ist definitiv das Buch mit den meisten Meinungen.“

Bei meiner ersten Lesung, die in einem wunderschönen Wiener Innenhof im achten Bezirk stattfand und bei der Freunde, Interessierte, Familie und meine Kinder dabei waren, begegnete mir eine besondere Frau. Sie hatte mein Buch in der Hand, blätterte darin. Wir kamen ins Gespräch. Sie meinte, das Thema würde sie sehr interessieren. Doch dann stockte sie, redete nur zögerlich weiter. Ein schönes Buch sei das, ein berührendes Thema, aber ... Es sei einfach komplett anders als ihre Geburtserlebnisse. Minutenlang schilderte sie mir, wie wenig freudvoll zuerst und dann richtig schief alles gelaufen war, als sie zuerst ihren Sohn und dann ihre Tochter gebar.

Ich dachte mir, was ich mir immer denke, wenn ich solche Geschichten höre, an denen am Anfang große Erwartungen stehen und am Ende eine

Frau zerbrochen ist: So ein Scheiß. Meinen Blick interpretierend meinte sie zu mir: „Nein, alles okay. Wenn es auch solche Geschichten gibt, dann ist es in Ordnung. Auch wenn ich traurig bin, das selbst nicht erleben zu können.“ Sie finde es schön, dass sie in uns stecke, diese Urkraft des Gebärens, in uns Frauen.

Dem kann ich mich nur anschließen: Es ist schön, was da in uns steckt, in uns Müttern und Vätern, die wir mit der Geburt unserer Kinder plötzlich zu Eltern werden und von da an alles versuchen, uns ein schönes Leben mit unseren Kindern zu träumen, es täglich zu gestalten und manchmal kläglich scheitern, oft genervt sind von der Unvollkommenheit der Realität und Jahre später schließlich doch verträumt auf die Vergangenheit schauen. Sie ist schon verrückt, diese Achterbahnfahrt, die sich Leben nennt.

Es freut mich, dass der erste Teil von „Zu Hause geboren“ ganz unterschiedliche Menschen begeistert hat: meine liebe Friseurin, die sicherlich auch genug Geschichten erzählen könnte, homosexuelle Single-Männer, die ich nun zu meinem liebsten Fanclub zählen darf, oder einen Ex-Freund, der nach der Lektüre mit tränenerstickter Stimme mitteilte, dass er nun viel besser verstehen könne, was in seiner Frau während ihrer Schwangerschaft vorging.

Im vorliegenden zweiten Band von „Zu Hause geboren“ dreht sich wieder alles um Hausgeburten, eh klar. Neben skurrilen Umständen unterschiedlichster Geburten – Stichwort „Corona“ und Maskenpflicht – hat es sich dieses Mal ergeben, über ein paar Tabuthemen zu schreiben: Eine junge Schwangere mit Genitalverstümmelung bekommt mit Margarete ein Kind, die Hebamme wird bei einem geplanten Schwangerschaftsabbruch um Rat gefragt und bei Fehlgeburten steht sie ihren Frauen ebenso zur Seite. Eine gewollte, gesunde Schwangerschaft mit einem Kind, das fit auf die Welt kommt, mag das Ideal in unserer Gesellschaft sein. Es ist glücklicherweise auch der Normalfall, aber doch nur eine Facette von einem besonderen Geschehen, das auch ganz anders sein kann als ideal.

Vor dem Bashen nicht vergessen: Was wir heute verurteilen, kann schon bald unsere Geschichte oder jene unserer besten Freundin sein.

In diesem Sinne: Happy, aber besonders achtsames Birthing allerseits!

JUDITH

Zu Hause geboren zu werden ist heute nicht mehr Standard. Nur noch 1,8 Prozent aller Geburten finden in Österreich in den eigenen vier Wänden statt. Doch es sind genug für mich und meine Kolleginnen, um regelmäßig Monate im Vorhinein ausgebucht zu sein.

Viele meiner Frauen (so nennen ich sie, weil „Klientinnen“ nach Geschäftsmodell klingt und „Patientinnen“ nach Arzt, wobei das Wort an sich ja von „Geduld“ kommt, lat. ‚patientia‘, also hervorragend für die Geburtshilfe passen würde) melden sich schon ganz früh in der Schwangerschaft an, oft haben sie gerade einen positiven Test in den Händen. Frauen sehr früh schon begleiten zu können, ist einer der großen Vorteile in der Hausgeburtsilfe und auch ein großes Privileg. Wir lernen uns zeitig kennen, können beispielsweise über Fluch und Segen pränataldiagnostischer Untersuchungen von Nackenfaltenmessung bis Organultraschall sprechen – es ist für alles Zeit, was Platz braucht.

Und doch gibt es immer wieder Überraschungen: Manche ganz kurzfristig Entschlossene, die nach einem Geburtsvorbereitungskurs oder einem Vortrag plötzlich spüren, dass sie sich im Krankenhaus doch nicht so sicher fühlen, wie sie anfangs gedacht haben.

Oder es kommt zu einem Lockdown aufgrund eines Virus, der von heute auf morgen ein ganzes Land lahmlegt. Niemand kennt sich genau aus, zu Beginn sind die Auflagen in den Krankenhäusern hinsichtlich der Begleitpersonen und Besucher sehr streng. Vielerorts dürfen die Väter nicht mit ins Kreißzimmer und auf der Wochenbettstation sind sie nur 30 Minuten pro Tag willkommen.

Diese Umstände ließen die Nachfrage nach Hausgeburten und ambulanten Geburten in die Höhe schnellen. Nur wie sollten wir Hebammen diese Frauen auffangen? Wir hatten selbst unsere Kinder im „Homeschooling“ zu Hause, „Homeoffice“ ist in der Geburtshilfe nicht so einfach. Oder doch? Wie war das nochmal mit der Geburt via Skype?

Also musste ich mich umorganisieren: Hausbesuche, die nicht unbedingt meine körperliche Anwesenheit erforderten, hielt ich „telemedizinisch“ ab, also via Videochat. Zunächst dachte ich, die Qualität meiner Arbeit würde massiv darunter leiden, aber dem war nicht so. Ich stattete meine Frauen mit selbstgenähten Babywaagen aus und zeigte ihnen ganz genau, wie sie selbst die Rückbildung kontrollieren konnten und auf was zu achten sei. Wir „trafen“ uns täglich im Videochat. Zu Geburten kam ich natürlich immer noch persönlich.

Insgesamt: Es wurden nur noch dringend notwendige Untersuchungen gemacht. Keine Organscreenings, wenn es keine Risikofaktoren für Fehlbildungen gab. Keine „Gewichtsschätzungen“, die eh nicht viel aussagen. Die großen Geschwister waren nun fast immer bei den Geburten dabei, wenn sie nicht gerade schliefen. Nicht einmal Mutter-Kind-Pass-Untersuchungen fanden statt, wenn die Frau gesund war. Mit den Ärzten konnte man schließlich telefonisch Rücksprache halten, wenn es Grund zur Besorgnis gab. Besucher in der Wochenbettzeit kamen auch keine, man sollte die Großeltern, neuerdings Risikogruppe, ja fernhalten von den Kindern. Die Wochenbettzeit verlief für die meisten insgesamt sehr entspannt. Stillprobleme gab es kaum, die Babys nahmen gut zu. Alle Amtswege konnten online erledigt werden. Die Väter waren geforderter, aber das tat vielen Paarbeziehungen ganz gut.

Und ich? Nun ja, die Straßen Wiens waren leer, ich war überall in kürzester Zeit und brauchte mein Blaulicht fast gar nicht zu verwenden. Ich bin sicher, eines Tages werden wir auf diese verrückte Zeit zurückblicken und neben den ganzen Einschränkungen und Verschlechterungen auch die positiven Seiten sehen. Ich spüre sie schon jetzt. Und erste Studien stützen meine Intuition: Es zeigt sich ein signifikanter Rückgang an Frühgeburten, deren Hauptrisikofaktor Alltagsstress ist. – „Erstaunlich“, sagen die einen; „eh klar“, meinen die anderen.

Wie bei den Geburten. „Erstaunlich“ ist es für die einen. Das sind diejenigen, die es kaum fassen können, ihr Kind alleine, aus eigener Kraft, ohne medikamentöse Hilfe zur Welt gebracht zu haben, gerade dann, wenn vorangegangene Geburten ganz anders verliefen. „Eh klar“ ist es für andere, die schon drei oder vier Kinder zuvor zu Hause geboren haben und kaum mehr einen Gedanken daran verschwenden, dass Geburt nicht wieder gut gehen könnte, sondern sich höchstens fragen, ob diesmal die Hebamme rechtzeitig da sein würde.

Die folgenden Geschichten sind lebendige Dokumente meiner alltäglichen Arbeit – und bin dankbar, dass Judith sie behutsam so umgestaltet hat, dass aus meinen sprudelnden Erinnerungen glasklare Erzählungen geboren wurden.

MARGARETE



MICHAELA



Als Hausgeburtshebamme unterbreche ich im Notfall schon mal meinen Urlaub. Aber nicht, ohne nochmal die Zehen ins Wasser zu stecken.

Die Sommerferien waren erst zwei Tage alt und ich mit meinem Sohn Archie am Weg ins Burgenland. Wir hatten alle Lieblingsbadehosen eingepackt, quietschbunte Aufblasierte, Bücher sowieso und mein alter Strohhut befand sich schon seit dem Morgen genau dort, wo er hingehörte – auf meinem Kopf. Wie schön das Leben war! Sonnig leicht und nach prallreifen Beeren duftend. Neben mir am Beifahrersitz lag der Schlüssel für das Häuschen am See. Vorfreude machte sich breit und der Gedanke daran, wie ich meine Zehen in das kühle, glitzernde Wasser tauchen würden.

Wir hatten ein paar Fenster offen, Archie und ich tuckerten über die Landstraße nach Süden, dazu lief unser liebster Sommermix, eine alte, bisschen zerkratzte CD mit fetzigen Liedern aus den 50er und 60er Jahren. Ein paar witzige Deutsch-Schlager wie „Heißer Sand“ oder „Santo Domingo“ und viele Rock'n'Roll Nummern von „Johnny B. Goode“ bis „Twist Again“. Fabelhaft, einfach fabelhaft fühlte ich mich. Auch Archie war bester Laune, summte einige Lieder mit, als mein Telefon läutete.

„Mama, ich geh' ran, ich kann antworten“, tönte es von hinten und schon nahm mein Sohn den Anruf an. Er meldete sich: „Hier ist das Telefon von der Hebamme, die Babys auffängt. Ich bin aber der Sohn. Hallo!“

Über seine Formulierung musste ich schmunzeln, fand sie jedoch sehr passend. Sehr oft purzelt ein Neugeborenes in meine Hände, nur manchmal schwimmt es mir entgegen.

„Wer ist es denn?“, fragte ich neugierig, doch Archie schien mir gar nicht zuzuhören. Er plauderte beschäftigt, antwortete seiner Gesprächspartnerin, stellte selber Fragen. Dann legte er auf.

„Mama, das ist eine Frau, die wird bald Mama. Also, sie ist in der 35. Woche und du sollst ihr helfen. Ich hab ihr gesagt, du fährst gerade und sie wird dich nochmal anrufen. Das hat sie gesagt.“

Archie als kleiner Privatsekretär? Perfekt!

Keine zwei Stunden später war für den nächsten Dienstag ein Termin mit Michaela, der werdenden Mama, ausgemacht. Die Frau hatte ursprünglich einen anderen Plan verfolgt, wollte mit der ortsansässigen Hebamme gebären, doch diese hatte sich das Bein gebrochen, musste einen Liegegips tragen und konnte daher keine Geburten begleiten. Zufall oder Wink des Schicksals – Michaela wohnte nur knapp zehn Minuten vom Ferienhäuschen entfernt; einer der Gründe, weshalb ich beschloss, ihre Betreuung zu übernehmen. Archie und ich hatten geplant, mehrere Wochen im Burgenland zu verbringen.

Als ich mich am Tag unseres Termins Michaelas Haus näherte, sah ich schon von weitem eine junge, drahtige Frau bei der Gartenarbeit. Als sie sich zur Seite drehte, konnte ich einen großen, schönen Babybauch erkennen.

„Hallo, du musst die Margarete sein“, begrüßte sie mich freundlich und bedeutete mir, den Garten durch eine Lücke im Zaun zu betreten.

„Schön hier, tolle Blumen hast du!“, stellte ich fest.

Der ganze Garten war eine bunte, duftende Pracht, in der sich Insekten, Bienen und besonders viele Schmetterlinge tummelten. Wir setzten uns auf eine Picknickdecke im Schatten einer Trauerweide und Michaela begann, von sich und ihrer Schwangerschaft zu erzählen. Sie wirkte dabei sehr geerdet, gut informiert und klar in ihren Formulierungen und Wünschen für die Geburt.

Als sie den Vater ihres Kindes erwähnte, geriet sie ins Stocken. Mehr, als dass er die Neuigkeit mit der Schwangerschaft nicht so gut aufgenommen habe und erst einmal für Wochen abgehauen sei, brachte sie mir gegenüber im ersten Moment nicht heraus. Später, zum Abschied, meinte sie dann aber völlig überzeugt, er käme zurück, wenn es für ihn passen würde. Und er so weit sei, Vater zu sein. Ihre Augen funkelten bei diesem Gedanken freudig. Still wünschte ich ihr dafür das Beste. Jedoch kannte ich Väter und auch Mütter, die für die Elternschaft nie bereit geworden sind.

Michaela und ich hatten ausgemacht, uns bis zur Geburt zwei Mal pro Woche bei ihr zu treffen, damit ich sie, ihren Körper und das Baby auch in der kurzen Zeit, die noch bis zum Ende der Schwangerschaft verblieb, gut genug kennenlernen konnte. In Absprache mit Michaela stattete ich Hebamme Rosi, der ursprünglichen Wahl der jungen Frau, einen Besuch ab, um mit ihr über die ersten Schwangerschaftsmonate meiner Frau zu reden. Bei Rosi zu Hause war es sehr nett, sie hatte sich ein Wohnzimmer mitten in ihrem beeindruckend grünen Garten eingerichtet. Das Burgenland liegt wirklich auf der Sonnenseite Österreichs, dachte ich mir einmal mehr.

„Wenn ich mit dem Gips aus dem Haus in den Garten raushoppele, muss ich mich danach erst einmal eine Stunde ordentlich ausruhen ... Jaja, ich weiß eh, mit Liegegips soll ich nur liegen. Wenn schon, dann halt lieber im Freien.“

Manchmal, erklärte mir die Frau mit den langen silberglänzenden Haaren, als sie genüsslich an einer selbstgedrehten Zigarette oder Ähnlichem zog, würde sie auch die Nacht draußen verbringen, unter den Sternen. Und

zum Rauchen meinte sie: „Das Einzige, das irgendwie gegen diesen engen Gips hilft im Sommer ... Der ist so eng, da juckt alles darunter, kaum zum Aushalten.“

Rosi schilderte mir, dass Michaelas Schwangerschaft von Anfang an unauffällig gewesen sei. „Aber nicht amal nix war da komisch. Nicht wie im Lehrbuch, nein, wie im Bilderbuch ist das bis jetzt verlaufen!“

Da es nichts mehr über Michaela zu besprechen gab, redeten wir noch über allgemeine Hebammen-Themen wie: „Wann hast du die letzte Beckenendlagegeburt gehabt?“ oder „Wieso bist du nicht Krankenschwester geblieben, sondern Hebamme geworden?“ Ich fand es schön, mit Rosi zu plaudern, dieser erfahrenen Geburtshelferin. Ihre Ansichten waren meinen sehr ähnlich. Immer wieder schauten wir meinem Sohn Archie beim Spielen und Entdecken und auf einen Baum Kraxeln in Rosis Garten zu.

Als ich das nächste Mal bei Michaela einen Hausbesuch machte, hatte sie schöne Neuigkeiten. Der Vater ihres Kindes sei ganz zart mit ihr in Kontakt getreten, er hatte ihr eine Postkarte geschrieben. Derzeit halte er sich in seinem Heimatort in Tirol auf und würde einen Freund, der, wie er, Tischler sei, bei einigen Projekten unterstützen.

„Ganz sicher war ich mir, dass das nicht vorbei ist mit ihm. Es wird gut, was auch passiert, es wird passen und gut sein.“

Michaela seufzte erleichtert und es war, als könnte ich den Stein hören, der ihr vom Herzen gefallen war. Ich freute mich über ihre Zuversicht und gute Laune. Dann untersuchte ich die werdende Mutter mit meinem Hörrohr und wir plauderten noch ein wenig. Da wusste ich noch nicht, dass es mein letzter Hausbesuch bei Michaela sein sollte, bevor ihr Baby auf die Welt kommen würde ...

Eine Woche später läutete am Vormittag mein Handy. Es war Michaela, die sich irgendwie anders anhörte. Sie redete ein bisschen schneller als sonst und was sie sagte, war ein bisschen unzusammenhängend. Das fiel ihr selbst auf im Laufe des Gesprächs, sie konnte sich und mir aber nicht erklären, woher die Unruhe kam. Einem Gefühl folgend bot ich ihr an, in der nächsten Stunde bei ihr vorbeizuschauen. Ich verabschiedete mich von Archie und meiner Freundin Annie, die übers Wochenende mit ihren Kindern gekommen war, steckte meine Füße noch einen Moment in das erfrischende Wasser des Sees und machte mich auf den Weg.

Bei Michaela angekommen, fand ich sie auf der Terrasse, an einem großen Ball hängend, hin und her schaukelnd. Sie erblickte mich und lä-

chelte: „Margarete, ich steh nicht auf, um dich zu begrüßen, okay?“ Um sie herum waren einige Utensilien zur Entspannung ausgebreitet, darunter ein Rebozo-Tuch und Faszienrollen. Michaela war von Beruf Physiotherapeutin und meinte, sie habe alles bereitgelegt, was sie finden konnte, weil sie sich wohl einen Nerv eingeklemmt habe. Sie spüre ein leichtes Ziehen. Als sie mir sagte, dass dieses Gefühl schon mehrere Stunden andauerte und sich gesteigert hatte, fragte ich sie, ob ich sie vaginal untersuchen dürfte.

Ich staunte nicht schlecht, als ich merkte: Der Muttermund war schon verstrichen! Und kaum hatte ich Michaela das mitgeteilt, platzte ihre Blase und sie begann instinktiv und rhythmisch mit dem Schieben nach unten. Ich war keine Stunde bei ihr, da hielt sie schon ihre kleine Tochter in den Armen.

„Das war’s schon?“, sah mich die frisch gebackene Mama erstaunt und überglücklich, aber fragend an.

„Nun ja, manchmal geht’s schnell“, entgegnete ich und fügte hinzu, dass Geburten genau so individuell wie die dazugehörigen Mamas und Babys sind.

Die kleine Katharina war ein bisschen zu früh auf die Welt gekommen. Bei der ersten Untersuchung war aber alles in bester Ordnung, das Gewicht und die Größe der Kleinen durchschnittlich, die Gesichtsfarbe rosig. Zusammen riefen wir Hebamme Rosi an, die sich mit uns über die Geburt der neuen Erdenbürgerin freute. Ich wartete, bis die Schwester von Michaela kam, und verabschiedete mich.

Am nächsten Tag kam ich zum Hausbesuch und Michaela verkündete mir freudig, dass der Vater der Kleinen bald zurückkehren wolle.

„Er hatte Tränen in den Augen, als er seine Tochter im Videochat gesehen hat ... und wie sie dann geweint hat, da ist ihm das Wasser nur so über die Wangen geplatzt.“

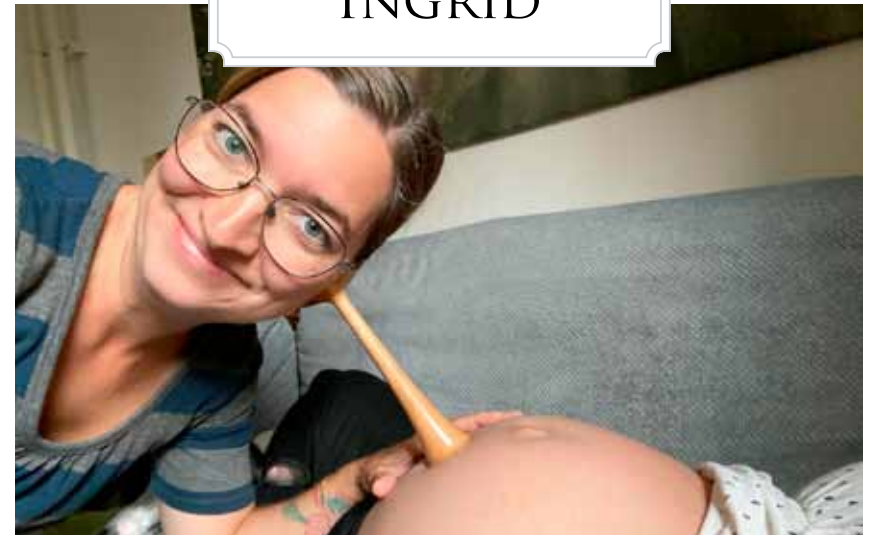
Zwei Wochen müsse er noch arbeiten, dann sei er bei seiner Familie. Ich besuchte Michaela und Katharina die nächsten 14 Tage, beide kamen wunderbar miteinander zurecht. Michaela fasste es einmal zusammen: „Als wäre Katharina schon immer dagewesen!“

Manchmal war Archie mit dabei, dem es sichtlich gefiel, mein Assistent zu sein. Den Papa von Katharina sollte ich vorerst nicht kennenlernen.

Genau ein Jahr später, mitten in den Ferien, brausten Archie und ich wieder ins Burgenland. Ich hatte gerade die Lieblingssommerhit-CD eingelegt, da brummte mein Handy. Archie ging ran, anscheinend fragte ihn



INGRID



Gelassenheit ist ein Vorteil als Hebamme – bei den Geburten, wenn man auf ein Rudel fremder Hunde trifft, oder auf eine Schwiegermutter namens Napoleon.

Nach einer intensiven, viele Stunden dauernden Hausgeburt spazierte ich gähnend und zufrieden zur Schule meines Sohnes, als mein Telefon klingelte. Es meldete sich ein Mann, der gleich mit allen Informationen loslegte:

„Grüß Gott, Sie sind die Hebamme, Frau Wana, nicht? Gut, gut, dass ich Sie erreiche. Ich hätt' es ja schon gestern am Abend versucht, aber da sind Sie ja mehrfach nicht an Ihr Mobiltelefon gegangen. Wobei ich es noch vor 21 Uhr probiert habe.“

Ja, dachte ich mir, genau zu dieser Zeit ist gerade die Blase der Frau, die ich betreut habe, geplatzt.

„Meine liebe Gattin und meine Wenigkeit werden in Kürze Eltern von einem Zwillingpaar. Die Niederkunft ist als Sectio Caesarea, einem sogenannten Kaiserschnitt, in einer privaten Klinik geplant, beim Herrn Primar. Wissen S', zur Sicherheit, weil es ja zwei Kinderlein sind und wir nicht mehr der jüngste Jahrgang. Jedenfalls, Frau Wana, die Angetraute und ich, wir hätten ja noch so viele Fragen. Und eine Nachbetreuung zu Hause, das brauchen wir auch dringend. Bitte schön, können Sie mir sagen, wann ein Treffen zwischen Ihnen und uns stattfinden kann? Ja, genau, darum soll ich anrufen. Die Gnädigste ist übrigens in der 36. Woche, der Prinz und die Prinzessin werden bei 38+4 dann geholt, hat der Herr Primar befunden. Und das ist wirklich ideal, auch von den Terminen her, die es sonst für mich wahrzunehmen gibt.“

Ich überlegte kurz, wann es passen würde für mich, er nahm meinen ersten Terminvorschlag zufrieden an und ich notierte mir die Adresse der beiden.

„Lustig, ich wohne nicht weit weg von Ihnen“, sagte ich, als ich den Straßennamen und die Nummer hörte.

„Hervorragend, ganz hervorragend ist das, dann sind Sie in der Nähe, falls die Kinder plötzlich drohen, überraschend geboren zu werden“, meinte mein Gesprächspartner gut gelaunt und über seine Bemerkung schallend lachend.

Exakt drei Minuten brauchte ich von Tür zu Tür. Und was das für eine Tür war, die zu diesem Paar führte! Der imposante, mit kleinteiligen Schnitzereien verzierte Eingang war das Portal zu einem Palast, einem traumhaften Jugendstiljuwel, wie Makler dieses Objekt beschreiben würden. Mehrere Etagen des gediegenen Altbaus schienen der Familie zu gehören, das verriet der öfter aufscheinende Name „Siegel“ bei der Gegensprechanlage.

Ich schritt, statt zu gehen, die ausladende Treppe hinauf bis in den vierten Stock. Dort sah ich ein paar Pickerl mit politischen, eher primitiven Sprüchlein, die sich nicht mit meinen Ansichten deckten. Eines klebte an einem Fenster, ein anderes an einem weißen Emaille-Kübel. Ich bemerkte es zwar, aber in meiner Funktion als Hebamme interessieren mich die politische Einstellung, Religion oder Lebensgewohnheiten der von mir betreuten Familien nicht weiter.

Ich klingelte und als sich die Wohnungstür öffnete, schoss ein ganzes Rudel Hunde hinaus und auf mich zu. Es waren kleine und große, kläffende, ruhige ... Ein kleiner Schoßhund preschte nach vorn, um mich zu besteigen, ein kugelrunder Spitz sprang auf und ab, wollte meinen Ellbogen anknabbern. Die anderen bellten, rannten um mich herum, kreisten mich ein.

Plötzlich ein lauter, schriller Pfiff, dann eine tieftönende Herrenstimme:

„Sofort hinein!“

Unter der Anweisung eines mächtigen Mannes mit rotfleckigen Wangen, dessen Oberkörper in einer Trachtenweste steckte, die sehr ungemütlich spannte, zogen die Hunde ab. Mit „So eine Begrüßung hatte ich noch nie, das wäre nicht nötig gewesen“, wollte ich die Situation auflockern. „Hallo, ich bin die Margarete“, fügte ich noch hinzu.

„Grüß Gott, Siegel mein Name, ich bin der werdende Vater, kommen Sie bitte weiter, Frau ... Hebamme.“

Im Vorraum wollte ich mir die Schuhe ausziehen. Herr Siegel wies mich mit strenger Stimme, aber lächelnd an, das bloß nicht zu machen:

„Keiner zieht bei uns die Schuhe aus! Nicht, dass Sie sich verkühlen!“

Ich folgte dem Mann einen Gang entlang über mehrere schwere orientalische Teppiche; dabei hatte ich große Hemmungen, mit meinen Straßenschuhen auf dem edlen Gewebe zu gehen. Links und rechts führten Türen in geräumige Zimmer. Er brachte mich in ein lichtdurchflutetes Wohnzimmer, das er den kleinen Salon nannte, und bat mich, auf einer Ledercouch Platz zu nehmen. Von den Hunden war keine Spur mehr zu sehen, aber seitdem ich die Wohnung betreten hatte, war ich an neun Katzen vorbeigegangen. Wie die Hunde waren auch ihre felines Kollegen ganz unterschiedlicher Art: Ein paar verspielte Babykatzen tummelten sich auf einem Kratzbaum, zwei gemütliche Siams lagen schlafend in der Sonne, während ein frecher roter Kater geschickt um die Kristallvasen herumschlich.

Herr Siegel deutete mir, Platz zu nehmen und meinte, es würde noch kurz dauern, bis seine Frau käme. Er erzählte mir die wichtigsten Dinge, die

ihm zur Schwangerschaft einfielen. Auf meine Frage, ob die Zwillinge auf natürlichem Weg empfangen worden seien, reagierte er pikiert:

„Selbstverständlich, wie denn sonst?“

Er selber hatte mehrfach erwähnt, nicht mehr der Jüngste zu sein und heutzutage kamen viele Mehrfachschwangerschaften mit künstlicher Befruchtung zustande, darum hatte ich meine Frage gestellt.

Plötzlich schoss die Hundemeute in einer felligen, bellenden Masse wie aus dem Nichts an uns vorüber und Herr Siegel meinte erfreut:

„Die Gattin, die Gattin, sie muss eingetroffen sein!“

Und tatsächlich, Minuten später bog eine Frau um die Ecke, die sich mir mit dem Namen Ingrid vorstellte. Sie trug weiße Turnschuhe, ein dunkles Poloshirt und knallrote Lippen. Ingrid war sehr freundlich, ihr Verhalten wirkte aber ein wenig gekünstelt, was sich, je besser ich sie kennenlernte, aber legte. Ich schaute in den Mutter-Kind-Pass und musste zwei Mal hinsehen beim Geburtsdatum. Die werdende Mutter war wirklich schon 50 Jahre alt. Im Pass war auch vermerkt, dass die Kinder mit einer künstlichen Befruchtung gezeugt wurden. Ich fragte aber nicht weiter nach ...

Ingrid erzählte von der Schwangerschaft, richtete einige Fragen an mich und ließ sich von den Kommentaren ihres Mannes nicht beirren. Immer wieder bezeichnete er sie lachend wahlweise als „Elefant“ oder „Walross“ und strich in allen Facetten hervor, wie schwerfällig die Gattin geworden war. Beim Ausdruck „schwerfällig“ gab sie ihm recht und meinte, dass es öfter im Rücken ziehen würde, was aber kein Wunder sei bei dem großen Bauch. Zum Ausgleich würde sie viel schwimmen gehen, die Schwerelosigkeit täte ihr gut und auch den Kindern schien es zu gefallen, denn im Wasser, wenn sie am Beckenrand ausruhte, strampelten die beiden immer besonders wild im Bauch. Der Herr Primar fand Schwimmen allerdings gar nicht gut. Das galt auch für einige Dinge mehr, die ihr ganz normal schienen, wie Ingrid zwinkernd hinzufügte. Ich merkte, dass diese Frau mir gegenüber auftaute, vielleicht schon Vertrauen zu mir gewonnen hatte.

„Napoleon gibt ihr auch immer Recht, dass sie ruhig auf sich selbst hören könne in diesen Belangen. Eine Frau erkennt, was ihr guttut, auch in diesen besonderen anderen Umständen. Dafür braucht es keinen Doktor, der ihr das sagt, nicht wahr, Frau... ähm, Frau Hebamme?“, meinte Herr Siegel und ich stimmte zu.

Napoleon?

„Ferdinand ...“, zischte seine Frau ihm zu.

„Natürlich, ich bin Ferdinand, in dieser Angelegenheit scheint es passend zu sein, wenn wir einander etwas formloser begegnen. Napoleon, das ist im Übrigen meine Mutter. Sie kam zu diesem kessen Kosenamen, weil sie, wie die einen meinen, durchaus eine charakterliche Ähnlichkeit mit dem namensgebenden Imperator aufweist, andere wiederum denken, es sei, weil sie die Hand auch gerne im Jäckchen versteckt. Im Übrigen, es ist schon spät, Napoleon wartet bereits auf Sie, ähm dich.“

Extra zu einem Antrittsbesuch bei der Schwiegermutter der zu betreuenden Schwangeren zu gehen, war durchaus ungewöhnlich. Doch wer mich kennt, weiß, dass ich mich vollkommen auf meine Familien und ihre Lebenssituation einlasse. Also, auf zu Napoleon!

In diesem Fall war der Wunsch der werdenden Eltern leicht zu bewerkstelligen, denn Schwiegermama wohnte im Stock darunter. Im gesamten Stockwerk. Ingrid lieferte mich an der Haustür ab, kam allerdings nicht mit hinein. Sie warnte mich noch vor:

„Napoleon hat das gesamte Babysortiment einer Wiener Innenstadt-boutique aufgekauft für die Enkerl ... Sie wird deine Meinung zu den Sachen hören wollen.“

Die Tür ging auf und ich wurde von einer freundlichen Frau empfangen. Ich begrüßte sie, stellte mich vor und sie merkte freundlich an, dass ich ihr in den Salon folgen sollte, Madame käme gleich. Oh, das war also die Haushälterin. Ich folgte ihr durch einen ebenso langen Gang, wie es ihn oben gab. Doch dieser hier war ganz klassisch ausgestattet, mit dunklen Einbalkästen, Stuck an der Wand, glänzendem Holzboden, Kassetten-türen.

Der Salon war riesig und das Herzstück definitiv ein glänzender phallusförmiger Luster, der sich von der Decke fast bis zum massiven Eichentisch hinunterstreckte. Im anderen Teil des Zimmers sah ich fünf breite Kleiderständer. Auf ihnen hing dicht an dicht Babygewand: Strampler, Kleidchen, Hosen, Pullis ... Ein kleiner Teil davon war gut brauchbar für Neugeborene – doch vieles, das Allermeiste, in meinen Augen gar nicht. Ich sah Babyschuhe in mehreren Ausführungen und Größen, einen Babyanzug mit Krawatte und Kleidchen mit vielen Reihen Rüschen. Daneben zwei Stubenwagen, einer in blau, einer in rosa mit perlenbestickten Decken. Überall hingen noch die Preisschilder dran: 260 Euro für eine einzige Deckel!

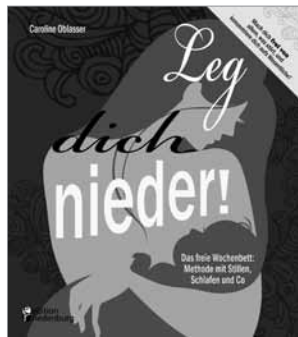
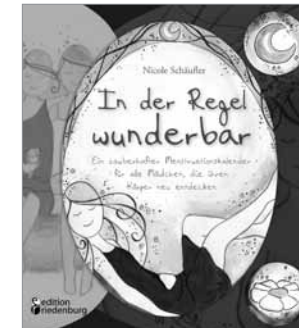
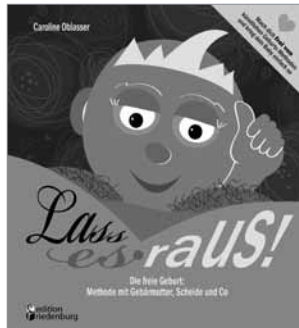
Da stand plötzlich eine Dame in der Tür. Sie hatte voluminöse, helmartig onduliert hellbraune Haare, viel goldenen Schmuck um Hals und

edition riedenburg
der Familienverlag

edition
riedenburg

Unsere Bücher gibt es überall
im (Internet-)Buchhandel

edition
riedenburg



Das komplette Programm:
editionriedenburg.at



UND FÜR ALLE KINDER UND
JUGENDLICHEN GIBT ES DIE

SOWASI-SACHBUCHREIHE

SOWAS-Buch.de

edition
riedenburg

